

wir

DIE ZEITUNG VON MENSCHEN
MIT UND OHNE BEHINDERUNGEN

mittendrin



Teilhabe an Arbeit: ein Menschenrecht



Die Erwerbsarbeit hat sich in den Industrienationen in den vergangenen Jahrzehnten extrem verändert. Das gilt auch für Arbeitsplätze und -möglichkeiten für Menschen mit Einschränkungen.

Betrachtet man historische Fotos mit Menschen mit Behinderungen, sind sie meist in der Land- und Forstwirtschaft oder im hauswirtschaftlichen Bereich zu sehen: beim Heu gabeln, beim Brot backen oder Wäsche bügeln. Fotos aus früheren Jahrzehnten stammen oft aus der agrarisch geprägten Gesellschaft und die Arbeitskraft von Menschen mit Einschränkungen diente vornehmlich der Selbstversorgung der Einrichtungen, in

denen sie lebten. Ihre „Verwahrung“ und die Fürsorge wurden dann ersetzt durch die Prinzipien von Selbstbestimmung und Gleichstellung. Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg ist die UN-Behindertenrechtskonvention, die dies ausformuliert. Auch ihre Arbeitsmöglichkeiten wurden nach und nach differenzierter. Heute gibt es neben der Montage oder der Kommissionierung im Auftrag von Unternehmen der freien Wirtschaft auch Tätigkeiten zum Beispiel im Gartenbau oder dem Kreativbereich. Technologisierung und Digitalisierung haben ebenfalls neue Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Handicap geschaffen. Teilhabe

Doch der Weg ist längst nicht zu Ende. Im zweiten Teil des Schwerpunktes „Arbeit für Menschen mit Behinderungen“ berichtet **Bärbel Bas**, Bundesministerin für Arbeit, was sich die Regierung im Koalitionsvertrag zum Ziel gesetzt hat, um Menschen mit Einschränkungen gleichgestellt in den Arbeitsmarkt zu integrieren (Seite 3). Dass hier noch Nachholbedarf ist, verdeutlicht auch das aktuellste Inklusionsbarometer Arbeit von Aktion Mensch. Außerdem schildern Menschen mit und ohne Behinderungen, wie gut es sich anfühlt, an der Arbeitswelt teilzuhaben und wie es ist, aus ihr auszuschneiden.

Text: Anne Oschwald

ARBEIT

Digitale Arbeit stärkt Selbstbewusstsein

Die Digitalisierung bietet durch kleinteilige Arbeitsschritte differenzierte Arbeitsplätze. **5**

FREIZEIT

Mehr Nachfrage nach Schul- und Wohnplätzen

Die stationären Anfragen für Grundschulkindergarten steigen. Die Gründe sind komplex. **10**

INTEGRATION

Entspannt Sprache lernen im Sprachcafé

Ausländische Auszubildende treffen sich, um in lockerer Atmosphäre Deutsch zu lernen. **11**

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Kein Job für Puddingarme



David Blum findet Land- und Forstwirtschaft früher und heute spannend.

Die Land- und Forstwirtschaft ist in den vergangenen Jahrzehnten technisch unglaublich fortgeschritten. Moderne Maschinen erleichtern die Arbeit, wie David Blum weiß. Er ist selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen und berichtet über die Veränderungen.

Trotzdem ist Landwirt ein Knochenjob, man sitzt Stunden auf dem Traktor, Mähdrescher oder Ernter, bis in die Dunkelheit. Das ganze Jahr gibt es viel Arbeit und auch das Vieh kostet extrem viel Zeit. Die Futterernte macht ebenfalls viel Arbeit, ob Heu oder Silage. Es ist viel Technik in der Landwirtschaft und die Maschinen sind überdimensional groß. Auch die Forstwirtschaft macht viel Arbeit, die aber auch durch leistungs-

starke Maschinen erleichtert wird. Trotz der Technik sind es vom Baum bis zum ofenfertigen Scheit viele Arbeitsschritte und es ist nichts für Puddingarme. In der Land- und Forstwirtschaft war die Arbeit bis vor etwa 60 Jahren mit Pferden von großer Bedeutung: ob bei der Heuernte oder im Wald bei der Holzarbeit. Auch bei der Getreideernte waren Pferde wichtige Arbeitskräfte, die den Wagen zogen oder den Pflug. Das Gras wurde von Hand mit der Sense gemäht und auch das Getreide mit einer Sense oder Sichel gemäht und zu Garben gebunden, danach stellte man die Garben noch auf dem Feld auf. Garben sind gebündelte Getreidehalme. Die Garben wurden gedrescht mit einer Dreschmaschine, die von einem Traktor angetrieben

wurde, verbunden durch einen Keilriemen.

Andere Werkzeuge

In der Landwirtschaft und auch in der Forstwirtschaft waren die Werkzeuge anders als heute. In der Landwirtschaft gab es Heugabel, Mistgabel, Mithaken, Schaufel, Rechen und Ramme. Die Ramme benutzt man beim Pfähle einschlagen. In der Forstwirtschaft wurden Axt, Keil, Wendehaken, Drahtseil, Ketten, Umlenkrollen genutzt, Pferde als Arbeitskraft und später Traktoren eingesetzt. In der Landwirtschaft hat die ganze Familie geholfen, jede und jeder war von klein auf dabei. Jede Hand zählte.

Text: David Blum
Foto: privat

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Arbeitsmarkt für Menschen mit Handicap wird schlechter

Die Inklusionslage am Arbeitsmarkt hat sich im Jahr 2024 erneut verschlechtert: Das ergeben die Zahlen des neuesten Inklusionsbarometers Arbeit von „Aktion Mensch“. Die Tendenz hält an.

Die wirtschaftlichen Herausforderungen hinterlassen auch bei der Arbeitsmarktsituation für Menschen mit Behinderungen deutliche Spuren. Das belegt die Arbeitsmarktstudie der „Aktion Mensch“ und des „Handelsblatt Research Institutes“. Die Arbeitslosenquote von Menschen mit Behinderungen lag demnach bei fast zwölf Prozent. Sie ist damit rund doppelt so hoch wie die allgemeine Arbeitslosenquote.

Die absolute Zahl der Arbeitslosen mit Behinderungen erhöhte sich 2024 auf einen Jahresdurchschnitt von 175 236. Im Oktober 2025 waren bereits

rund 185 400 Menschen mit Behinderungen ohne Anstellung. Auch aus der Arbeitslosigkeit wieder herauszufinden, ist für Menschen mit Behinderungen deutlich schwerer. 2024 fanden weniger als drei Prozent von ihnen eine neue Stelle. Arbeitslose ohne Behinderungen hatten eine doppelt so hohe Chance. Auch die Beschäftigungsquote von Menschen mit Behinderungen in der freien Wirtschaft spiegelt die besorgniserregende Lage wider. In Abhängigkeit der Gesamtzahl der Mitarbeitenden müssen Firmen einen vorgeschriebenen Fünf-Prozent-Anteil erfüllen. Diese Quote war so niedrig, wie zuletzt 2013. Jedes vierte Unternehmen beschäftigt gar keine Menschen mit Behinderungen, weitere 35 tun dies zwar, erfüllen aber die Fünf-Prozent-Quote nicht.

Text: Anne Oswald

Die Studie auf einen Blick

11,6 %

... der erwerbsfähigen Menschen mit Schwerbehinderung waren 2024 im Jahresdurchschnitt arbeitslos gemeldet. Zum Vergleich: Die allgemeine Arbeitslosenquote lag bei sechs Prozent.

44,4 %

... der Arbeitslosen mit Behinderungen war 2024 bereits ein Jahr und länger ohne Beschäftigung. Bei Arbeitslosen ohne Behinderungen lag der Anteil der Langzeitarbeitslosen bei 34,9 Prozent.

38,6 %

... der rund drei Millionen Menschen mit Behinderungen hatten 2024 einen Arbeitsplatz. Allgemein lag diese Erwerbsquote bei 77 Prozent (bei den 15- bis 64-Jährigen).

49,2 %

... der Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, die dazu verpflichtet sind, erfüllten 2024 die gesetzlich vorgegebene Beschäftigungs-Quote von fünf Prozent Mitarbeitende mit Behinderungen in ihrem Unternehmen.

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Inklusion als Menschenrecht

Die Inklusion von Menschen mit Behinderungen muss in einer demokratischen Gesellschaft ein zentrales gesellschaftliches Anliegen sein. Denn Demokratie heißt, dass alle Menschen gleiche Teilhabechancen haben, ungeachtet ihrer Herkunft, ihres sozialen Status – oder eben ob mit oder ohne Behinderungen. Dies gilt natürlich auch für den Arbeitsmarkt. Denn Arbeit ist nicht nur ein Mittel zum Lebensunterhalt, sondern auch eine Grundvoraussetzung für soziale Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben.



Bärbel Bas, die Bundesministerin für Arbeit und Soziales äußert sich zur Situation von Menschen mit Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt.

Wir dürfen uns deshalb nicht damit abfinden, dass Menschen mit Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt noch immer auf Hürden und Vorbehalte stoßen. Ein besonders gravierendes Problem ist die fehlende Teilhabe am sogenannten ersten Arbeitsmarkt für Beschäftigte in den Werkstätten für behinderte Menschen. Unbestritten leisten die Werkstätten einen wichtigen Beitrag, doch Menschen mit Behinderungen sollen ihre Fähigkeiten auch in einem regulären Arbeitsumfeld einbringen können, wenn sie das wollen. Sie müssen die gleichen Chancen und Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt haben wie alle ande-

ren auch. Es geht dabei nicht um sozialpolitische Wohltaten. Sondern es geht um verbrieft Rechte: Denn mit Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (2009) hat Deutschland sich dazu bekannt, dass Menschen mit Behinderungen das gleiche Recht auf Arbeit haben wie Menschen ohne Behinderungen. Die Bundesregierung hat sich deshalb verpflichtet, die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu fördern und Barrieren abzubauen. Ein wichtiger Schritt ist die Weiterentwicklung des Behindertengleichstellungsgesetzes, die das Kabinett im Februar im Kabinett beschlossen

hat. Das Gesetz enthält unter anderem ein Benachteiligungsverbot für Unternehmen beim Zugang zu ihren Gütern und Dienstleistungen. Ich weiß, dass viele sich mehr gewünscht hätten. Wir werden nicht nachlassen, in dieser Hinsicht weiter voranzukommen. Zudem prüfen wir zurzeit Möglichkeiten, um die Schwerbehindertenvertretungen weiter zu stärken. Ein weiteres Vorhaben ist die Stärkung des Betrieblichen Eingliederungsmanagements. Es muss vor allem in kleinen und mittleren Unternehmen bekannter und mehr genutzt werden. Und natürlich müssen wir in Zeiten der Digitalisierung auch überlegen, wie Arbeitsplätze von

Menschen mit Behinderungen in Zeiten der Transformation gesichert beziehungsweise angepasst werden können. Dabei zeigt sich bereits, dass die Digitalisierung in der Arbeitswelt auch für Menschen mit Behinderungen Vorteile bringt. Für Lagerarbeiter etwa können Virtual-Reality-Brillen es vereinfachen, viele unterschiedliche Produkte aus einer Bestellung zusammenzutragen. Cobots, also mit Menschen kollaborierende Roboter, können Tätigkeiten übernehmen, die aufgrund von körperlichen Behinderungen sonst nicht zu bewältigen wären.

Inklusion ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern auch der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen. Viele haben bereits erkannt, dass Diversität ein echter Mehrwert ist. Wir wollen daher die Inklusion von Menschen mit Behinderungen auch auf dem Arbeitsmarkt weiter vorantreiben und die Rahmenbedingungen so gestalten, dass echte, gleichberechtigte Teilhabe für wirklich alle möglich wird.

Text: Bärbel Bas, Bundesministerin für Arbeit und Soziales
Foto: Bundesregierung/Steffen Kugler

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Wie halten es große Unternehmen?

Mehr zur gesetzlichen Fünf-Prozent-Quote bezüglich der Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen wollten SWR Data Lab und MDR Data wissen. Zum Jahrestag der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention – am 26. März 2009 – befragten sie die 40 Dax-Konzerne sowie einige der größten Arbeitgeber in Baden-Württemberg. Von den 53 öffent-

lichen und privatwirtschaftlichen Unternehmen erfüllen 23 die gesetzliche Vorgabe, 20 erreichen sie nicht. Zehn Unternehmen machten keine Angaben. Unter den Dax-Konzernen gibt es eine Bandbreite bei der Quote von 2,4 bis 9,2 Prozent. Rechtfertigungen sind unter anderem, dass viele Menschen mit Einschränkungen aus den geburtenstarken Jahrgängen aus

dem Arbeitsleben ausscheiden. Angeführt wird auch das Fehlen geeigneter Bewerberinnen und Bewerber. Dabei können Unternehmen, die Menschen mit Schwerbehinderung einstellen, auf etliche Förderprogramme zurückgreifen wie etwa unbefristete Lohnkostenzuschüsse. Außerdem gibt es die kostenlosen sogenannten „Einheitlichen Ansprechstellen

für Arbeitgeber“. Studien zeigen, dass viele Betriebe solche Möglichkeiten nicht kennen. Einige nutzen die Ausgleichsabgabe, um die Einstellung von Menschen mit Behinderungen zu umgehen. Die Einnahmen fließen an Integrationsämter, um beeinträchtigte Menschen in Arbeit zu bringen.

Text: Anne Oschwald



Der Übergang von Schule ins Berufsleben wird bei der Theresia Hecht Stiftung (THS) praxisnah begleitet.

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Entdeckungsreise Beruf

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt stellt für viele Jugendliche eine bedeutende Lebensphase dar – besonders für junge Menschen mit Unterstützungsbedarf.

Mit dem Wechsel in die dreijährige Berufsschulstufe des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) St. Christoph, angebunden an die Zußdorfer Teilhabeeinrichtung St. Johann der Theresia Hecht Stiftung (THS), beginnt für die Jugendlichen eine praxisnahe Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule. Sie setzen sich intensiv mit ihrer persönlichen Zukunft, ihren Fähigkeiten und ihrem Unterstützungsbedarf auseinander.

Arbeitsweltnahe Lernformen wie Arbeitskisten, kleine Produktionsabläufe oder wiederkehrende Tätigkeiten vermitteln hier grundlegende Arbeits-

strukturen und fördern Konzentration und Ausdauer. Ergänzt wird dies durch praktische Erfahrungen außerhalb der Schule: Schnuppertage in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM) sowie begleitete und unbegleitete Praktika in Werkstätten oder regionalen Betrieben ermöglichen Einblicke in unterschiedliche Arbeitsfelder. Die Jugendlichen entdecken neue Interessen und eigene Stärken. Mitarbeitende der Wohngruppen unterstützen organisatorisch und machen Mut zu weiteren Schritten. In Berufswegekonferenzen beraten Jugendliche, Eltern, die Reha Beraterin der Agentur für Arbeit, Lehrkräfte sowie Mitarbeitende aus Wohngruppe und Sozialdienst gemeinsam über mögliche Wege der beruflichen Teilhabe. Die Praktikumserfahrungen dienen als Grundlage für eine Empfehlung zur pas-

senden Anschlussmaßnahme nach der Schulzeit.

Für die Jugendlichen eröffnen sich vor allem folgende Möglichkeiten: die Angebote WfbM mit ihren Berufsbildungsbereichen oder die unterstützenden Förder- und Betreuungsangebote für junge Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf. Zudem sind in Einzelfällen kooperative Ausbildungswege mit Betrieben des ersten Arbeitsmarkts möglich.

Von der ersten Orientierung bis zum Übergang nach der Schule werden die Jugendlichen eng begleitet. So entsteht ein geschützter Rahmen, in dem die Jugendlichen sich ausprobieren und ihren eigenen Weg in die Arbeitswelt entwickeln können.

Text: Lisa Frick-Rimmele, Theresia-Hecht-Stiftung (THS)
Foto: Romana Urban, Rektorin SBBZ St. Christoph (THS)

SCHWERPUNKT: ARBEIT

WfbM früher und heute

Vor 20 Jahren wurde in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM) in Liebenau fast nur für Ravensburger und VAUDE gearbeitet. Jeden Freitag gab es den Lohn bar auf die Hand. Heute gibt es Lohnzettel und das Geld aufs Konto. Es hat sich auch sonst einiges geändert. Damals hat man Vollzeit gearbeitet, heute ist auch Teilzeit möglich. Carola Hinz erinnert sich.

Früher gab es keinen Werkstattatrat. Mit Problemen ist man zum Chef gegangen. Da gab es aber nicht immer Hilfe. Früher musste man mehr arbeiten. Es gab nur 30 Tage Urlaub, heute sind es 35. Ich möchte die Zeit nicht zurückdrehen, aber ich vermisse Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nicht mehr da sind.

Text: Marc Gorecki, Beschäftigter in der Teilhabe Werkstatt in Liebenau
Foto: Ruth Hofmann



Carola Hinz bei der Arbeit in der Teilhabe Werkstatt in Liebenau.

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Vorrichtungsbau bedeutet Teilhabe

Wenn Bernhard Schrapp in seiner Werkstatt steht, zählt jeder Zehntelmillimeter – nur so passen die Einzelteile aus massivem Metall hinterher genau zusammen. Er arbeitet im Vorrichtungsbau der Liebenauer Arbeitswelten.

Hier in diesem eigenen Arbeitsraum stehen auch die wichtigsten Maschinen, die für den Vorrichtungsbau benötigt werden. Von der Drehmaschine über die Fräsmaschine, das Schweißgerät, bis hin zu Kreissägetisch, Bandschleifer, Bohrmaschine ist alles vorhanden, was Bernhard Schrapp für seine Arbeit braucht. Mit ihrer Hilfe stellt er die Hilfsmittel und Werkzeuge her, die den Menschen im Alltag die Arbeit erleichtern. Ohne diese wären Produktions- und Arbeitsaufträge für viele Menschen mit Behinderungen nicht oder sehr schwer umsetzbar. Dazu gehören zum Beispiel Montagehilfen, einfache Sortierhilfen oder Vorrichtungen, die



Bernhard Schrapp stellt Vorrichtungen nach Maß her wie etwa Sortierhilfen (rechts oben) oder die Halterung für die krummen Gläser (links unten).

ein Teil richtig fixieren oder in einer bestimmten Position halten. Sie unterstützen dabei, Arbeitsschritte verständlich, wiederholbar und fehlerfrei auszuführen. Der Vorrichtungsbau trägt somit maßgeblich zur Qualitätssicherung bei. Bevor eine Vorrichtung gebaut wird, schauen sich die Fach-

kräfte an, was gebraucht wird. Welche Arbeit soll durchgeführt werden? Was fällt den Beschäftigten schwer? Erste Modelle werden dann direkt mit ihnen ausprobiert. Wenn nötig, werden die Vorrichtungen verbessert, bis sie gut passen. Die Bauweise ist meistens einfach und stabil. Viele bestehen

aus Holz oder Metall. Dadurch halten sie lange und lassen sich gut reparieren.

Wie zum Beispiel in der Teilhabe Werkstatt Markdorf. Hier besteht ein Auftrag darin, die Stiele von Weingläsern zu verbiegen. Diese Gläser werden als „krumme“ Weingläser verkauft. Eine Vorrichtung verhindert, dass die heißen Glasstiele zu stark oder zu wenig gebogen werden.

Der Vorrichtungsbau in der WfbM bedeutet nicht nur Technik. Er sorgt dafür, dass Menschen mit Behinderungen erfolgreich arbeiten können. Er ist ein wichtiger Beitrag zur Teilhabe am Arbeitsleben.



Über den QR-Code sehen Sie in einem Video, wie die krummen Gläser dank des Vorrichtungsbaus entstehen.

Text: Matthias Grupp
Fotos: Christian Eble (1),
Matthias Grupp

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Digitale Technik stärkt Selbstständigkeit

Andrea Rudolph freut sich: unlängst erhielt die Zieglersche Behindertenhilfe die Zusage einer EU-Förderung von 900.000 Euro. Gemeinsam mit Andreas von Großmann betreut sie als fachliche Leitung das Digitalisierungs-Projekt.

„Digitale Techniken spielen bei uns in der WfbM selbstverständlich schon länger eine große Rolle“, erläutert sie. „Zum Beispiel die Gewichtskontrolle beim Verpacken von Montageteilen, die Bedienung von 3D-Druckern und Laser-Geräten. All diese Arbeitsplätze sind bei unseren Mitarbeitenden hochbeliebt.“ Nicht zu vergessen sei der Umgang mit Tablets für die

Unterstützte Kommunikation. Mit der Förderung könne man noch einen Schritt weitergehen. In der Wilhelmsdorfer WfbM werden sechs spezielle Arbeitstische das Angebot erweitern. Ihre Besonderheit: Mitarbeitende mit hohem Assistenzbedarf werden dank digitaler Technik nachhaltig unterstützt. Visuelle Hilfsmittel wie kurze Videosequenzen, Symbole und Lichtsignale leiten Schritt für Schritt durch die Arbeitsabläufe. Kameras verfolgen die Tätigkeiten und eine KI führt begleitend eine Fehlerkontrolle durch. „Durch die digitale Unterstützung erhalten sie die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten aktiv im Arbeitsleben einzubringen. Die

unmittelbare und kleinschrittige Rückmeldung stärkt ihre Selbstständigkeit, fördert Lernfortschritte und kann zu einer kontinuierlich positiven Entwicklung beitragen“, erläutert Rudolph. „Die Digitalisierung erhöht die Selbstwirksamkeit“, ergänzt von Großmann, „denn nicht bei jedem Problem muss ein Arbeitserzieher oder eine Arbeitserzieherin zu Rate gezogen werden.“ „Ich bin zuversichtlich, dass wir damit auch die Durchlässigkeit in den ersten Arbeitsmarkt erhöhen können“, betont von Großmann.

Text: Stefan Wieland,
Die Zieglerschen
Foto: Katharina Stohr



WfbM-Mitarbeiter Philipp Senft bedient einen 3D-Drucker und ist bereits mit digitalen Anwendungen vertraut.

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Seelsorge als Erfolgsfaktor

Dass sich gelebte Seelsorge im Arbeitsalltag deutlich positiv auf die Mitarbeitenden und Betreuten auswirkt, zeigt die Werkstatt für behinderte Menschen der Haslacher Teilhabe-einrichtung St. Konrad, die zur Theresia-Hecht-Stiftung (THS) gehört.

Es ist ein normaler Arbeitstag. Es wird gearbeitet, geredet, gelacht. Eine Beschäftigte sitzt still an ihrem Platz, den Blick gesenkt. Etwas stimmt nicht. Der Seelsorger bemerkt es, geht auf sie zu und sagt leise: „Ich sehe, dir geht's nicht gut. Möchtest du reden?“ Ein Gespräch beginnt – mitten im Arbeitstag, ohne Termin, aber mit Wirkung. Solche Momente zeigen, was Seelsorge kann. Sozialpädagogin Alfons Leierseder beschreibt sie als „proaktives Da-Sein: ein offenes Ohr und Herz im Hier und Jetzt“. Denn viele Betreute sprechen



In St. Konrad schafft Seelsorge ein besonders gutes Arbeitsklima, das sich auch auf die anderen Lebensbereiche auswirkt.

ihre Sorgen nicht aktiv an. Umso wichtiger ist das sensible Wahrnehmen. Zum Beispiel beim Verlust eines Elternteils als oft die wichtigste Bezugs-

person. Hier wird Seelsorge aktiv: immer wieder nachfragen, zuhören, begleiten. So bekommen Trauer und Schmerz Raum, bevor sie zum Trauma

werden. Auch Mitarbeitende profitieren unter anderem von den sogenannten „Tür-und-Angel-Gesprächen“ mit dem Seelsorger während der Arbeit. Oft genügt ein Moment echter Zuwendung, um sich wieder gestärkt zu fühlen.

Diese Haltung prägt die Einrichtung: motiviertere Mitarbeitende, starker Zusammenhalt, geringere Fluktuation. Betreute erleben mehr Sicherheit, Vertrauen und Lebensqualität. Ob im Gespräch, bei regelmäßigen Feiern oder in stillen „Gott & Du-Momenten“ – Seelsorge schafft Raum für Menschlichkeit und Gemeinschaft. Sie ist so ein sichtbarer und entscheidender Erfolgsfaktor – für die Menschen, die Teams und die Einrichtung. Deshalb ist Seelsorge als Querschnittsaufgabe fest bei der THS verankert.

Text/Foto: Andreas Keilholz, Theresia-Hecht-Stiftung (THS)

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Wie sollte ein guter Umgang am Arbeitsplatz aussehen?

Ein guter Umgang am Arbeitsplatz sollte darin bestehen, dass sowohl die Mitarbeitenden untereinander als auch die Führungskraft mit den Mitarbeitenden sich gut verstehen, findet Heribert Danner.

Wenn Konflikte am Arbeitsplatz auftreten, sollten sich diese nicht allzu lange anstauen, sondern rechtzeitig bereinigt werden. Dabei muss die ganze Belegschaft lernen, einander zuzuhören, sich in die Lage des anderen hineinzusetzen. Das gilt natürlich auch seitens des Chefs oder der Chefin. Davon hängt das Arbeitsklima ab. Und wie erlangen Vorgesetzte die Fähigkeit zum guten Umgang mit den Arbeitenden? Etwa durch gute, auch psycholo-



Gegenseitiges Verständnis im Team und mit der Leitung sind wichtige Faktoren für einen guten Umgang am Arbeitsplatz.

gische Schulungen. Auch sollten sie die katholische Soziallehre wenigstens teilweise kennen, weil da einiges drinsteht für den Umgang miteinander. Zur Zufriedenheit der Mitarbeitenden im Geschäft gehört auch eine angemessene Entlohnung, welche möglichst dafür ausreicht, eine Familie zu ernähren. Und wie trägt man zu einem guten Arbeitsklima bei? Indem man den Beruf erlernt, der

einem liegt. Denn ich bin überzeugt, dass jeder Mensch die Fähigkeit für einen bestimmten Beruf hat. Ist nämlich einer dann mit seinem gewählten Beruf zufrieden, so kommt er am Morgen gern zur Arbeit und tut sie meistens mit Freude. Und wie findet ein junger Mensch den richtigen Beruf? Indem er in seiner Schulzeit vorbereitet wird. Glücklicherweise gibt es heute in den Schulen

Arbeitspraktika. Schüler und Schülerinnen können eine Woche zum Schnuppern in einem Betrieb arbeiten. Schon in der Schulzeit kann man sich ausprobieren und Begabungen entwickeln. Pausen von der täglichen Arbeit können dabei helfen, besonders an den Sonn- und Feiertagen, um auf Gott hören und in sich hineinhören zu können. Am Ende ist jeder gesegnet, der erkennen kann, zu welchem Beruf er oder sie berufen ist. Eine Voraussetzung für Zufriedenheit und einen guten Umgang am Arbeitsplatz.

Text: Heribert Danner hat in einer Bäckerei gearbeitet. Die Ambulanten Dienste der Stiftung Liebenau begleiten ihn
Foto: AdobeStock

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Ohne Sorgen zur Arbeit

Esther Zipfl arbeitet derzeit in der Datenarchivierung in der WfbM der Liebenau Teilhabe in Liebenau. Sie berichtet, wie sie zu dieser Stelle gekommen ist.

Ich war zuvor in verschiedenen Gruppen, die teilweise aufgelöst oder zusammengelegt wurden. Dabei ging es mir immer schlechter, weil ich sehr lärmempfindlich bin und es durch die vielen Leute immer so laut war. Dies machte mich dann sehr nervös und ich konnte oft nicht gut schlafen. Ich fühlte mich immer sehr unwohl, wenn ich zur Arbeit gegangen bin, da ich schon wusste, dass es für mich wieder laut ist und ich Kopfschmerzen bekommen würde. Dann fiel mir ein, dass wir doch das Recht haben, auch Praktika zu machen, bei denen wir in anderen Arbeitsgruppen, wenn dort Platz ist, reinschnuppern können und wir und die FAB (Fachkraft Arbeit) schauen



Zutritt für Unberechtigte verboten: Esther Zipfl gehört zu den Berechtigten. Hinter der Tür ist ihr Arbeitsplatz, an dem sie sich sehr wohlfühlt.

können, ob wir und der Arbeitsplatz zusammen passen. So fand ich meinen Arbeitsplatz, bei dem ich mich wohlfühle. Ich hole immer die Post und entklammere die Akten. Die Grup-

pe ist meistens ruhig und ich mache mir keine Sorgen mehr, wenn ich zur Arbeit gehe.

Text: Esther Zipfl

Foto: Anne Oschwald

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Mit dem Fahrrad zum Erfolg



Thomas M. hat seinen Traumberuf gefunden – in der Fahrradmontage.

Für Thomas M., 32 Jahre, ist das Fahrrad nicht nur im privaten Bereich, sondern auch im Beruf bei der KBZO Service und Dienste gGmbH ein Glück.

Fahrradfahren begeisterte Thomas M. schon von klein auf und erleichtert ihm einiges: Damit konnte er sich schon immer zügig fortbewegen und seine damals ausgeprägtere Gehbehinderung war nicht ersichtlich. Bereits während seiner Schulzeit zeichnete sich ab, dass er sein Hobby zum Beruf machen möchte. Neben einer Fahrrad-AG absolvierte er verschiedene Praktika in diesem Bereich. In der Sauterleuteschule absolvierte er zunächst die Ausbildung zum „Gebäude- und Umweltdienstleister“. Danach fand

Thomas M. aber ziemlich rasch, „zum Glück“, wie er betont, seinen Traumarbeitsplatz bei der „KBZO Service und Dienste gGmbH“ in der Neumontage von Fahrrädern.

Abwechslungsreich ist, dass die Montagearbeiten zwar ähnlich sind, sich aber in den Anforderungen je nach Hersteller unterscheiden. Thomas M. meint: „Wenn es gut läuft, montiere ich sieben Fahrräder, vielleicht auch mal nur fünf an einem Tag.“ Momentan spart er für ein Gravel Bike, denn er macht auch große Touren, bis zu 100 Kilometer, aber „ohne E-Bike“, fügt er schmunzelnd hinzu.

Text: Nora Gollob,
Stiftung KBZO

Foto: Anja Köhler

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Vorfreude pur

Arbeitsbegleitende Maßnahmen (ABM) sind Fortbildungen für uns WfbM-Mitarbeitende. Für jedes Jahr gibt es ein Heft mit vielen verschiedenen Angeboten. Meine Chefin fragt mich, was mir gefällt und hilft mir bei der Anmeldung.

In den letzten Jahren habe ich an vielen ABM teilgenommen. Ich liebe die Weihnachtszeit. Darum habe ich mich zum Adventskranz basteln und Weihnachtsplätzchen backen angemeldet. Dabei habe ich große Vorfreude auf das Weihnachtsfest gefühlt.

Ich war noch beim Tag für starke Frauen dabei. Da haben wir Selbstverteidigungsübungen gemacht und gelernt „Stopp“ zu sagen. Bei einem Tag zum Thema Partnerschaft war ich auch dabei. Profis aus Stuttgart haben uns über intime Themen aufgeklärt.

Dieses Jahr bin ich zum Kräutertag in der Gärtnerei Liebenau angemeldet. Dann möchte ich noch am Entspannungstag im Gallus-Saal in Liebenau teilnehmen. Ich freue mich, wenn dort gemeinsam Entspannungsmusik gehört wird. Ich war noch beim Treffen in der Vesperkirche in Ravensburg. Ich mag die große Auswahl.

Text: Christina Groß arbeitet in der Außengruppe der Stiftung Liebenau bei Ravensburger

Foto: Josefa Schöllhorn



Christina Groß (links) und Stephanie Wiedmann studieren das aktuelle ABM-Programm.

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Die erste Zeit als Rentnerin

Letzter Arbeitstag hieß es am 30. September 2022 für Irmgard Weiland. Doch wie war es für sie von jetzt auf nachher, keine Wochenstruktur mehr zu haben? Sie beschreibt die Situation.

Rentnerin von Beruf: Am Anfang kam ich mir ganz einsam und verlassen vor. Ich rief fast jede Woche in der Werkstatt an, um zu erfahren, was es Neues gibt. Meine Betreuerin von den Ambulanten Diensten der Stiftung Liebenau hat sich zusammen mit mir überlegt, wie ich das Rentnerleben gestalten könnte. Zum Beispiel könnte meine ehrenamtliche Betreuerin mit mir regelmäßig Spaziergänge machen. Damals konnte ich noch besser zu Fuß in die Stadt gehen. Wir haben auch einen Plan für meine Therapien gemacht. Ich habe zwei Mal in der Woche Physio- und zwei Mal Ergotherapie. Die Therapeuten bringen



Irmgard Weiland spielt für ihr Leben gern. Ihre Hobbys und viele andere Aktivitäten haben ihr den Eintritt in die Rente erleichtert.

mich immer auf andere Gedanken. Außerdem gehe ich an zwei Tagen die Woche in die Tagespflege. Mit anderen Klientinnen und Klienten machte ich an-

fangs Besuche in Museen oder kleinere Ausflüge. Auch meine Hobbys haben mir geholfen: lesen, rätseln, malen und telefonieren. Freitags kom-

mt seit ungefähr drei Jahren immer eine Bekannte. Dann spielen wir für eine Dreiviertelstunde. Ein Termin im Monat ist mir besonders wichtig: Ohne Spieleabend geht es nicht. Er ist im KuBiQu in Ravensburg. Da freue ich mich immer darauf. Dann gibt es verschiedene Arzttermine. Natürlich treffe ich mich auch mit meinen Geschwistern, mit denen ich mich inzwischen gut verstehe. Mein Terminkalender ist meistens ziemlich voll.

Gut leben im Rentenalter

Da mich junge Leute betreuen, fühle ich mich selbst wieder jung. Wie ein alter Spruch heißt: Man soll das Beste aus jedem Alter machen. Kurzum: Das Leben in der Rente geht weiter. Hoffentlich werde ich 90 oder 100 Jahre. Und noch bei bester Gesundheit und klar im Kopf.

Foto: Anne Luuka

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Die Rente steht vor der Tür – und jetzt?

Brigitte Huber arbeitet seit 21 Jahren in der OWB Oberschwäbische Werkstätten. Dass sie in ein paar Jahren in Rente gehen darf, darüber hatte sie noch nicht nachgedacht. Ein unangenehmes Gefühl beschleicht sie.

Jeder darf im Ruhestand noch weiterarbeiten. Für Menschen mit Behinderungen gibt es jedoch nicht viele Möglichkeiten. Es gibt die „Tagesbetreuung Senioren“, ein Angebot für Menschen mit Handicap, das freizeitleiche Tätigkeiten beinhaltet. Brigitte Huber urteilt ganz klar, ich will arbeiten und nicht rum-sitzen. Sie wohnt selbstständig in ihrer Wohnung und wird von den Ambulanten Diensten der Stiftung Liebenau unterstützt.



Brigitte Huber an ihrem Arbeitsplatz in der OWB in Ravensburg.

Aber die viele freie Zeit, wenn sie in Rente kommt, macht ihr Sorgen. Es kommt auch ein beklemmendes Gefühl hoch: Erlebt sie die Rente noch? Ihrer Schwester wurde dies leider verwehrt. Mit diesen Gedanken ist sie aber nicht allein. Sowohl im Arbeits- als auch im Wohnbereich kann sie ihre Sorgen

loswerden und bearbeiten. Der größte Wunsch von Brigitte Huber ist, dass sie noch drei Tage in der Woche arbeiten darf und dann ein verlängertes Wochenende hat. „Mir tut es gut noch ein paar Tage unter Leuten zu sein, zu reden und gemeinsam zu arbeiten und ich werde ja auch noch gebraucht“, erzählt

sie lachend und wird von ihrer Vorgesetzten bestätigt. An den anderen Tagen möchte sie ausschlafen, gemütlich frühstücken und sich mal mit Freunden treffen. „Und wenn mir irgendwann das Arbeiten zu viel wird, kann ich immer noch in Rente gehen. Ich möchte selbst über mein Leben entscheiden“, betont sie. In den Werkstätten ist der Bedarf sichtbar, viele wollen noch weiterarbeiten. Es sind wertvolle Mitarbeiter, die ich schätze, die wissen, wie es hier läuft, berichtet Werkstattleiter Stefan Rummel. „Wir brauchen Lösungen, die an die Bedarfe der Menschen angepasst sind.“ Dafür will er sich auch weiterhin einsetzen.

Text/Foto: Danja Kranz, OWB

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Tagesstruktur mit Wertschätzung

Dieter Schulz ist 67 Jahre und geht, trotz Rente, weiterhin regelmäßig zum Arbeiten in die WfbM der Liebenau Teilhabe in Villingen. Früher war er Programmierer und internationaler Vertriebsleiter in großen Technikfirmen. Davor hat er sogar einige Jahre beim Bundesnachrichtendienst (BND) gearbeitet. Durch einen schweren Fahrradunfall verlor er sein Gedächtnis und musste wieder alles neu lernen. Seitdem baut er Wetterhäuschen.

Warum ich trotz Rente weiter arbeite? Diese Frage ist durchaus berechtigt und ich habe sie mir schon mehrfach selbst gestellt. Ich habe aber ein paar triftige Antworten parat. So ist es zum einen das sehr gute Arbeitsklima, gepaart mit einem stets lockeren Ton und einer guten Mischung aus dem gebührenden Ernst und einem gesunden Humor. Was speziell für



Dieter Schulz (rechts) geht auch als Rentner noch regelmäßig und gerne zur Arbeit. In der WfbM in Villingen baut er mit Kollegen Wetterhäuschen.

mich wichtig ist, ist die Tagesstruktur und das Gefühl, gebraucht zu werden. Ich liebe es, als der „Wetterhäusle-Papst“ angesehen zu werden und lasse gerne mein gesamtes „Fach-

wissen“ bei Besuchergruppen durchblicken. So ein Häusle ist tatsächlich viel mehr als ein Haufen Plastik, und dass der kleine Schafsdarm über Jahrzehnte hinweg zuverlässige

Wetterprognosen ermöglicht, verblüfft sogar alte Hasen. Mit den Arbeitszeiten komme ich gut klar und meine stets gepflegte Unpünktlichkeit und die dazu passenden Ausreden (zum Beispiel der Hund wollte nicht Gassi gehen, das Auto sprang nicht an) sind hinlänglich bekannt und werden allgemein toleriert. Tatsächlich gelingt es mir doch hin und wieder pünktlich zur Arbeit zu erscheinen. Was es zu den Ausreden und dem Hund „Harmony“ noch zu sagen gibt: Das arme Tier ist seit einigen Monaten komplett blind. Seit einigen Wochen bemerke ich, dass auch sein Gehörsinn spürbar nachlässt. Deshalb ist jeder Spaziergang mit ihm das reinste Abenteuer und zeitliche Beschränkungen sprengt es regelmäßig. Übrigens: Den Hundenamen fand ich schon immer total doof.

Foto: Anne Luuka

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Minijobber: Arbeit mit Sinn

Elke Schätzle, Peter Brauchle und Roland Steinbeck sind drei ehemalige Fachkräfte in der Liebenau Teilhabe, die jetzt im Ruhestand sind. Eigentlich. Sie machen nun einen Minijob, um auch weiterhin einer sinnstiftenden Tätigkeit nachzugehen.

Elke Schätzle, die viele Jahre im Pädagogischen Fachdienst mit dem Schwerpunkt „Unterstützte Kommunikation“ tätig war, arbeitet wieder in diesem Bereich. Einmal die Woche kommt sie an ihre alte Wirkungsstätte in Heggenberg zurück und betreut manche ihrer ehemaligen Klientinnen und Klienten weiter. Ihr Grund für diese Arbeit ist, wie bei den anderen auch, nicht nur das Geld, sondern die Möglichkeit weiterhin sinnstiftende



Roland Steinbeck (v.l.), Elke Schätzle und Peter Brauchle arbeiten in ihrer Rente als Minijobber: Neben Zuverdienst stiften ihre Aufgaben Sinn.

Arbeit zu leisten. Bei Peter Brauchle, der die letzten 29 Jahre in der Mitarbeitervertretung und teilweise als dessen Vorsitzenden gearbeitet hat, ist der Einsatz im Haus St. Pirmin ein Weg zurück zu seinen Wurzeln. Der gelernte Heilerziehungspfleger arbeitet dort im Gruppendienst. Er ist in einer

Frühschicht wöchentlich im Einsatz. Was hat sich geändert zu den Anfängen seiner Arbeit? Brauchle dazu: „Seit 1982 haben sich manche Rahmenbedingungen sehr verändert.“ Geblieben sei aber der Anspruch, Menschen in ihrer individuellen Lebensgestaltung zu unterstützen, Anregungen zur Entwicklung

und Teilhabe zu geben und Pflegesituationen würdig und zugewandt zu gestalten.

Männerarbeit war der Bereich, in dem der Körpertherapeut Roland Steinbeck hauptsächlich tätig war. Dabei ging es um Angebote, die speziell für die männliche Klientel konzipiert waren. Auch jetzt kümmert er sich um die Bedürfnisse von Männern im Fachzentrum Rosenharz. Ihm geht es vor allem um die Bearbeitung der Themen Gewalt und Sexualität. Wichtig ist ihm auch die Begleitung und Beratung der Wohngruppen-Mitarbeitenden. Viele der Klienten sind hoch erfreut, ihn wieder als Ratgeber zu haben.

Text: Anne Luuka

Fotos: Ruth Hofmann (1), privat

FREIZEIT

Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt

Die eigene Kreativität entdecken und gemeinsam ein paar schöne Stunden verbringen kann man beim inklusiven Keramikworkshop in den NEULAND-Werkstätten in Wilhelmsdorf. Etwa viermal im Jahr bietet die Ton-Werkstatt der Zieglerschen Behindertenhilfe diese für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf an.

Maximal zwölf Teilnehmende verteilen sich um mehrere Tische. An jedem Tisch sitzen Menschen mit und welche ohne Einschränkungen. Gern beginnt Barbara Müller, die die Ton-Werkstatt der Zieglerschen leitet, mit einem Daumenschälchen, das aus einer Tonkugel herausgearbeitet wird. Die Teilnehmenden tauschen das Werkzeug, schauen, was der Nachbar werkelt, erfahren etwas voneinander und erleben sich selbst. Bei der Wahl der



Barbara Müller leitet die Ton-Werkstatt der Zieglerschen in Wilhelmsdorf.

Rohkeramik, bei der Farbwahl und beim Bemalen sind der eigenen Fantasie keine Grenzen gesetzt. „Während das Lieblingsstück Gestalt annimmt, werden nebenbei etwaige

Vorurteile abgebaut“, sagt die Keramikerin und Heilerziehungspflegerin.

Die Kurse seien nicht nur ein schöner Türöffner, um Menschen zusammenzubringen, das

Bemalen von Keramik biete zudem einen leichten, schnellen Zugang und Erfolgserlebnisse für jeden, berichtet Barbara Müller. „Im inklusiven Kontext lösen sich die Unterschiede zwischen den Menschen auf.“ Sei der Kreativbereich doch durchaus eine Plattform, auf der Menschen mit Assistenzbedarf mithalten können. „Wir können viel von ihnen lernen, zum Beispiel, wie viel Spaß man haben kann, ohne einem Idealbild zu entsprechen“, so ihre Erfahrung. Dabei tue die Entschleunigung im Kreativen und das Wirken in der Ruhe jedem gut. Anlässlich des Europäischen Protesttags zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen gibt es am 9. Mai im Café Schillers in Bad Saulgau für alle die Möglichkeit, zu töpfern und Keramik zu bemalen.

Text/Foto: Claudia Wörner

WOHNEN FÜR KINDER

Wachsende Nachfrage nach Wohn- und Schulplätzen

Eine bemerkenswerte Entwicklung zeigt sich seit etwa zwei Jahren in der Zußdorfer Teilhabeeinrichtung St. Johann der Theresia-Hecht-Stiftung (THS) mit dem angeschlossenen Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) St. Christoph: Immer häufiger wird für Kinder im frühen Grundschulalter ein Wohnplatz sowie ein Kindergarten- oder Schulplatz angefragt. Dieser Trend erfordert neue konzeptionelle und räumliche Ansätze.

Die Anfragen erreichen die Einrichtung über die zuständigen Behörden, Kliniken oder direkt aus den betroffenen Familien. Die Entscheidung, das eigene Kind in eine vollstationäre Wohngruppe zu geben, ist für



viele Eltern ein sehr schwerer Schritt. Die Gründe für die Heimunterbringung sind oft vielfältig und komplex. Zum Beispiel, wenn Eltern selbst psychisch belastet und auf Hilfe angewiesen sind. Das führt schnell zu Überforderungen im Umgang mit dem eigenen Kind, das viel Unterstützung und Aufmerksamkeit braucht. Auch

Schicksalsschläge, Krankheit und andere herausfordernde Lebensumstände der Familie können diese Entscheidung notwendig machen.

In welchem Ausmaß eine seelische und/oder kognitive Beeinträchtigung bei den Kindern vorliegt, lässt sich in dem jungen Alter häufig noch nicht eindeutig feststellen.

Kindgerechte Raumkonzepte und gut qualifizierte Mitarbeitende ermöglichen Kindern, dass sie sich im St. Johann gut entfalten und entwickeln können.

Damit sie sich in ihrer Entwicklung gut entfalten und geborgen aufwachsen können, setzt man in St. Johann auf kindgerechte Raumkonzepte und gut qualifizierte Mitarbeitende, insbesondere mit entwicklungspsychologischen Kenntnissen. Von zentraler Bedeutung ist die Beziehungsarbeit mit verlässlichen Bezugspersonen im pädagogischen Alltag der Kinder. Zugleich spielt die enge Zusammenarbeit mit den Eltern eine wesentliche Rolle, um den Kindern Halt und Sicherheit zu geben. Dies wird durch Elterngespräche, flexible Besuchszeiten und regelmäßige Heimfahrwochenenden unterstützt.

Text: Alexandra Bröggelhoff, Theresia-Hecht-Stiftung (THS)
Foto: Andreas Keilholz (THS)

MITBESTIMMUNG

Peer-Experten fragen genau nach

Jeder in der OWB Oberschwäbische Werkstätten soll seine Meinung sagen können: Deshalb setzte sich die OWB vor einigen Jahren das Ziel, mehr Mitbestimmung der Mitarbeitenden zu erreichen.

Doch es stellte sich die Frage, wie und wer bekommt dies professionell hin, die Meinungen offen und ehrlich einzuholen, ohne diese zu beeinflussen. Dies war die Geburtsstunde der Peer-Befragende. In der OWB wurden 22 Mitarbeitende ausgebildet, die nun regelmäßig die Kolleginnen und Kollegen an den anderen Standorten zu verschiedenen Themen interviewen. In der Schulung wurde viel über die eigenen Stärken, was zu einer guten Kommunikation gehört und wie man etwas gut erklären kann, gelernt. Alles wurde auch praktisch am Tablet umgesetzt. Denn die Befragungen werden digital erhoben,



Kleingruppenarbeit während der Schulung zum Peer-Befragender in der OWB.

damit die Ergebnisse direkt erfasst werden können. Die Peer-Befragenden kennen sich in dem Bereich selbst gut aus, in welchem sie die Fragen stellen und können darum auch die Fragen gut erklären.

„Sobald wir einen Auftrag erhalten, erstellen wir die Fragen, darin unterstützt uns Danja Kranz, die unsere Organisation der Termine übernimmt und uns immer wieder schult“, berichtet Ulrika Neuburger. „Dann fahren

wir zu unserem Auftraggeber und setzen die Befragung um. Den ganzen Tag die gleichen Fragen stellen, kann schon anstrengend werden, aber wir haben auch immer viel Spaß dabei.“

Es gibt aber auch Schwierigkeiten bei so einer Befragung, zum Beispiel wenn die Befragten sich nicht trauen zu antworten. Dann sind die Peer-Fachleute gefordert, die Fragen doch nochmal umzuformulieren ohne zu beeinflussen. Umso wichtiger ist es, diese Situationen zu üben, um das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu stärken. Die Themen der Befragungen sind sehr vielfältig von der Zufriedenheit am Arbeitsplatz über Rückmeldungen für den Werkstattrat aber auch welche Tätigkeiten sich die Mitarbeitenden für ihren Betriebsstandort in Zukunft vorstellen können.

Text/Foto: Danja Kranz, OWB

INTEGRATION

Sprachcafé – sprachlich sicher in der Ausbildung

Sprachkenntnisse sind die Grundlage für Verständnis und Vertrauensbildung – und damit für soziale Teilhabe sowie Integration in den Arbeitsmarkt. In der Liebenau Teilhabe absolvieren derzeit 89 Menschen mit Migrationshintergrund eine Ausbildung in der Heilerziehungs- oder Altenpflege, deren deutsche Sprachkenntnisse durch das Sprachcafé verbessert werden.

Benjamin Burg, Integrationslehrer am Berufsbildungswerk Adolf Aich Ravensburg, bereitet die internationalen Auszubildenden in entspannter Atmosphäre auf den Arbeitsalltag vor. Statt klassischem Frontalunterricht werden bei einer Tasse Kaffee unterschiedliche Themen

diskutiert. Auch pflegerische Inhalte gehören zum Lehrplan. Weitere Themen sind: Neu im Team, Willkommen in der Einrichtung, Ein Arbeitsunfall, Fortbildung und Teamgeist sowie selbstverständlich Inhalte rund um geistige und körperliche Behinderungen. Das Sprachcafé findet sowohl im Fachzentrum in Liebenau als auch in Rosenharz in Präsenz statt. Um möglichst vielen Auszubildenden die Teilnahme zu ermöglichen, wird zusätzlich ein Online-Sprachkurs angeboten.

Sprachniveau verbessert sich

Der 28-jährige Céphas Tchokpodo aus Benin befindet sich im ersten Ausbildungsjahr zum Heilerziehungspfleger. „Deutschland bietet viele

Möglichkeiten für junge Menschen – besonders für mich, da ich schon immer mit Menschen mit Assistenzbedarf arbeiten wollte“, erzählt er. Obwohl er bereits sehr gut deutsch spricht, merkt er: „Je öfter ich am Sprachcafé teilnehme, desto besser werden meine Grammatik und mein Wortschatz.“ Seine Ausbildung absolviert er im Haus St. Pirmin, wo Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf leben, und die oft nicht sprechen können. Das Sprachcafé wird gefördert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Landesmitteln, die der Landtag von Baden-Württemberg bereitstellt.

Text/Foto: Anne Luuka



Céphas Tchokpodo aus Benin lernt, um besser Deutsch sprechen und verstehen zu können.

**Sie sind
gefragt!**



Machen Sie mit – denn Inklusion braucht jeden von uns. Schicken Sie uns einen Leserbrief, schreiben Sie einen Gastbeitrag oder werden Sie Mitglied in unserem inklusiven Redaktionsteam „wir mittendrin“. Ihr Engagement ist gefragt, damit Menschen mit und ohne Behinderungen ganz selbstverständlich Teil unserer Gesellschaft sind.

Gestalten Sie Inklusion mit.

Kontakt

Anne Luuka
Öffentlichkeitsarbeit
Liebenau Teilhabe
anne.luuka@stiftung-liebenau.de
www.stiftung-liebenau.de/
teilhabe

Infos in Leichter Sprache

gibt es außerdem auf
www.stiftung-liebenau.de
Einfach oben rechts auf der
Seite auf Leichte Sprache
klicken.

Die „wir mittendrin“ wird:

Gefördert durch die
**Aktion
MENSCH**

BEDEUTUNG VON ARBEIT

Arbeit bedeutet für mich, ...

Zu diesem Thema geben Mitarbeitende und Beschäftigte aus ihrer persönlichen Sicht Auskunft.

... das zu tun, wofür ich brenne,
eine sinnvolle Aufgabe zu haben
und in geistiger Bewegung zu blei-
ben, kreativ zu sein, Begegnung.
Manuela Gerster, Pastoraler Dienst
der Stiftung Liebenau

... Lebenszeit sinnvoll
zu nutzen. Aber auch
mein Leben damit zu
finanzieren.

Dagmar Fischnaller,
Fachzentrum Liebenau-
Hegenberg

... dass ich dort meine
Werte leben kann.
Alicia Flohr, Bildungs-,
Begegnung- und
Förderzentrum, Liebenau

... einen Sinn und Erfüllung in
meinem Leben zu haben und den
Zweck der Existenz gefunden zu
haben.

Norbert Hug, Gemeindeintegriertes
Wohnen der Stiftung Liebenau,
Singen

... 40 Jahre Abwechslung.
Eine Möglichkeit neue Sachen
zu lernen. Ohne wäre es echt
langweilig!

Barbara Langfeldt, Beschäftigte
Liebenauer Arbeitswelten
in Rosenharz

... wirtschaftliche Unabhän-
gigkeit, Selbstverwirklichung
und die Möglichkeit einen
positiven Beitrag zur Gesell-
schaft zu leisten.

Angela Mayr, Fachkraft
Liebenauer Arbeitswelten
in Rosenharz

... ein Dienst an der Menschheit.

Markus Heim, OWB Kißlegg

... dass mir nicht langweilig
ist, sonst würde mir die Decke
auf den Kopf fallen.

Markus Grundler, Beschäftigter
Liebenauer Arbeitswelten
in Rosenharz

... Abwechslung, weil ich
viele verschiedene Dinge
machen kann.

Andrea Höckl, Beschäftigte
Liebenauer Arbeitswelten
in Liebenau

... nicht alleine zu sein.

Esther Zipfl, Beschäftigte
Liebenauer Arbeitswelten
in Liebenau

Impressum

Herausgeber: Liebenau Teilhabe gemeinnützige GmbH,

Siggenweilerstraße 11, 88074 Meckenbeuren – www.stiftung-liebenau.de/teilhabe

Redaktion: Anne Oschwald (NETZ-3 – Die Medienprofis); Anne Luuka, Öffentlichkeitsarbeit Liebenau Teilhabe, Ruth Hofmann

Grafische Umsetzung: Natalie Baumbusch (NETZ-3 – Die Medienprofis)

Stand: April 2026 | 76.700 Stück | 2 Ausgaben/Jahr